

Sonderdruck aus:

STUDIEN ZUR PHÄNOMENOLOGIE  
UND PRAKTISCHEN PHILOSOPHIE

Herausgegeben

von

Hans-Helmuth Gander, Lore Hühn, László Tengelyi, Günter Zöller

Band 21

Geist – Person – Gemeinschaft

Freiburger Beiträge zur Aktualität Husserls

Herausgegeben von

Philippe Merz, Andrea Staiti, Frank Steffen

---

ERGON VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Ergon-Verlag GmbH • 97074 Würzburg  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Umschlaggestaltung: Jan von Hugo  
Satz: Matthias Wies, Ergon-Verlag GmbH

[www.ergon-verlag.de](http://www.ergon-verlag.de)

ISSN 1866-4814  
ISBN 978-3-89913-750-7

# Die Willensakte und der Umfang der Motivation – Eine Gegenüberstellung von Pfänder und Husserl

*Marta Ubiali*

## *Abstract*

Contrary to a widely held opinion the will is one of the main topics in Husserl's phenomenology. Analyses of the will are developed throughout Husserl's work from different angles, but with a constant reference to Alexander Pfänder's "Phänomenologie des Wollens" and "Motive und Motivation" as the main sources of inspiration. While they both agree on the will being the distinctive feature of the spiritual dimension of the self and on motivation being the key notion to articulate a non-naturalistic account of the will, Husserl and Pfänder disagree when it comes to a determination of the scope of motivation. For Pfänder, we can speak of motivation only for a restricted class of voluntary acts, whereas Husserl shows convincingly that we can consider genuinely motivational also the broader domains of "irrationality", passivity, and association. This leads to a divergence in Husserl's and Pfänder's respective views on the essence of the personal Ego. While Pfänder distinguishes two separate spheres of activity and passivity belonging to two different causal orders, Husserl works out a unitary account of personality. Following Husserl, the spiritual world can be understood no longer in terms of a superior, exclusively active sphere in the broader domain of human mentality but has to be understood as a world of intelligibility that includes every phenomenon whereby sense-constitution takes place.

## *Einleitung*

Der folgende Beitrag wird sich mit der Frage beschäftigen: Was ist der Wille aus phänomenologischer Perspektive?

Diese Frage ermöglicht nicht nur eine genaue Beschreibung und Analyse der verschiedenen Momente des Willensaktes, sondern führt auch zu der problematischen Beziehung zwischen der willkürlichen und der unwillkürlichen Sphäre des Ich-Lebens ebenso wie zur Motivation, welche für Husserl die „Grundgesetzlichkeit des geistigen Lebens“<sup>1</sup> bildet. Der Wille ist demnach ein zentrales Thema der Phänomenologie, mit dem Husserl nie aufhörte, sich zu befassen. Im Anschluss an die allgemeine Unterscheidung zwischen intentionalen und nicht-intentionalen Erlebnissen in der V. Logischen Untersuchung beschäftigt sich Husserl mit weiteren Schwierigkeiten, die „in der Sphäre des Begehrens und Wollens“<sup>2</sup> auftreten. Dabei entwickelt er in zahlreichen Manuskripten und Vorlesungen eine durchaus systematische Theorie des Willens, die sein ganzes Werk durchzieht und aus der wichtige Konsequenzen für das Gesamtbild der Phänomenologie folgen.

---

<sup>1</sup> Hua 4, 220.

<sup>2</sup> Hua 19/1, 409.

Vor Husserl hatte sich allerdings schon ein anderer deskriptiv-phänomenologisch arbeitender Philosoph mit der Willens-Problematik beschäftigt: der Münchener Alexander Pfänder. Husserls Überlegungen gehen inhaltlich von seinen Studien aus und verstehen sich grundsätzlich als deren Fortsetzung und Vertiefung. Deshalb gilt es zuerst, die Philosophie Pfänders in Betracht zu ziehen, um den sachlichen Leitfaden für das angemessene Verständnis der Husserlschen Herangehensweise zu gewinnen.

Pfänder zählte zu den vielversprechenden Schülern von Theodor Lipps und gründete zusammen mit anderen seiner Schüler, wie etwa Johannes Daubert, im Jahr 1901 den „Akademisch Psychologischen Verein“. Die Gelegenheit der Begegnung und der Beginn der Zusammenarbeit zwischen Husserl und dem Verein bot sich mit der Veröffentlichung der *Logischen Untersuchungen* an, da Interessen, Fragen und Diskussionspunkte, welche die Münchener Schule beschäftigten, auch in diesem Werk im Vordergrund standen. Insbesondere die Psychologismuskritik, die Husserl in den *Prolegomena zur reinen Logik* nicht zuletzt gegenüber Theodor Lipps formulierte, sowie sein eigener deskriptiver Ansatz in der Untersuchung psychischer Phänomene, erscheint den Lippsschülern überzeugender als der ihres Lehrers.<sup>3</sup> Eine erste Begegnung zwischen Pfänder und Husserl findet auf Vermittlung Dauberts, der „als Mittelsmann zwischen dem ‚Psychologischen Verein‘ und Husserl selber“<sup>4</sup> fungiert, Ende Mai 1904 in München statt, woraufhin Pfänder die *Logischen Untersuchungen* intensiv durcharbeiten beginnt.

Es ist bemerkenswert, wie Pfänder in gewisser Weise unabhängig von Husserl zur Phänomenologie gelangte: Seine Phänomenologie des Wollens<sup>5</sup> wurde bereits 1900, ein Jahr vor den *Logischen Untersuchungen*, veröffentlicht, und noch vor dessen Lektüre verfasste er 1904 eine *Einführung in die Psychologie*<sup>6</sup>, in der er seine phänomenologische Psychologie und deren Methode darstellte. Es muss zunächst festgehalten werden, dass in Pfänders *Phänomenologie des Wollens* eine ausgearbeitete Theorie der phänomenologischen Methode fehlt, und obwohl der Titel seines Werkes auf die Phänomenologie verweist, ist „nicht Phänomenologie, sondern das Wollen [...] Pfänders Thema“<sup>7</sup>. Insofern ist es bedeutsam, dass in dieser Schrift nicht nur eine Bestimmung der phänomenologischen Methode, sondern auch der Terminus „Phänomenologie“ gänzlich fehlt; Pfänder bemerkt

<sup>3</sup> Dazu bemerkt Spiegelberg: „Lipps tried to defend his position before the group. But the effect was practically the opposite of what Lipps had intended.“ (Spiegelberg, Herbert: *The phenomenological Movement*, The Hague 1960, 157)

<sup>4</sup> Schuhmann, Karl: *Die Dialektik der Phänomenologie I. Husserl über Pfänder*, Den Haag 1973, 20.

<sup>5</sup> Pfänder, Alexander: *Phänomenologie des Wollens. Eine psychologische Analyse*, Leipzig 1900.

<sup>6</sup> Pfänder, Alexander: *Einführung in die Psychologie*, Leipzig 1904.

<sup>7</sup> Schuhmann, Karl: *Bewusstseinsforschung und Bewusstsein in Pfänders ‚Phänomenologie des Wollens‘*, in: Spiegelberg, Herbert; Avé-Lallement, Eberhard (Hrsg.): *Pfänder-Studien*, The Hague/Boston/London 1982, 157.

lediglich, dass die Aufgabe einer Phänomenologie des Wollens kein Versuch einer kausalen Erklärung sei, sondern hierzu „zunächst der psychische Tatbestand selbst, also in erster Linie das Bewusstsein des Wollens, untersucht und festgelegt sein“<sup>8</sup> müssen. Ehe im Folgenden auf die Unterschiede zwischen der Phänomenologie Husserls und Pfänders eingegangen wird, ist zu unterstreichen, dass Pfänder die *Logischen Untersuchungen* als einen entscheidenden Beitrag anerkennt. Er findet in Husserl eine Stütze, da er sich bereits mit einer subjektiven und deskriptiven Untersuchungsmethode für die psychischen Phänomene beschäftigt hatte, wie er es auch in seiner *Einführung in die Psychologie* andeutet:

[D]ie Psychologie ist also eine Wissenschaft von etwas Wirklichem. [...] Nur durch aufmerksame Beobachtung, durch vergleichende und unterscheidende Untersuchung der wirklichen Welt selbst, also durch Erfahrung in diesem Sinne, kann eine Wissenschaft vom Wirklichen ihr Ziel zu erreichen hoffen. Wirklichkeitswissenschaften können nur Erfahrungswissenschaften sein.<sup>9</sup>

Er bekämpft die Versuche, eine physiologische Psychologie zu begründen, d.h. eine Psychologie, in der „beide Wissenschaften der Anatomie und der Physiologie [...] also die wahre Grundlage der Psychologie bilden“<sup>10</sup>. Ohne die Ergebnisse anzuzweifeln, die die genannten Wissenschaften hervorbringen<sup>11</sup>, betont er gleichzeitig die Unmöglichkeit, durch eine solche Methode psychische Tatbestände zu erfassen. Auf diese Weise wird ersichtlich, warum die Begegnung mit Husserl für Pfänder so bereichernd war, was dieser auch selbst in einem Brief an Husserl ausdrücklich hervorhebt:

Für mich persönlich ist das Studium Ihres Werkes von dem allergrößten Werte gewesen. [...] Zwar tendierte ich schon nach den gleichen Grundrichtungen, aber doch noch vielfach ganz im Dunkeln tastend. Nun habe ich neuen Mut bekommen, nun sehe ich Licht und klare Perspektiven bis in weite Fernen.<sup>12</sup>

<sup>8</sup> Pfänder, *Phänomenologie des Wollens*, 9. Die Bedeutung von Pfänders Phänomenologie des Wollens liegt auch nach Ricoeur in ihrem deskriptiven Charakter, in der „description du vouloir dans une appréhension directe de son phénomène“ (Ricoeur, Paul: *Phénoménologie du vouloir et approche par le langage ordinaire*, in: Pfänder-Studien, The Hague/Boston/London 1982, 93).

<sup>9</sup> Pfänder, *Einführung in die Psychologie*, 8.

<sup>10</sup> Pfänder, *Einführung in die Psychologie*, 95.

<sup>11</sup> Hierzu betont Pfänder: „Unter dem Titel einer physiologischen Psychologie kann man nun freilich eine Wissenschaft verstehen, die nicht durch rein physiologische Untersuchungen oder Phantasien eine Psychologie schaffen will, sondern sich die Aufgabe setzt, den Zusammenhang, in dem die Gehirnvorgänge und das zugehörige psychische Leben stehen, im einzelnen genauer festzustellen. Eine solche Wissenschaft, die man besser Psychophysiologie nennen würde, ist nicht nur möglich, sondern eine an sich wichtige und für die Psychologie bedeutungsvolle Aufgabe. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auf Grund ihrer Ergebnisse die Psychologie manche Korrektur erfahren könnte. Aber eine solche Psychophysiologie kann nicht der eigentlichen Psychologie vorhergehen und den Anfang aller psychologischen Untersuchung bilden.“ (Pfänder, *Einführung in die Psychologie*, 100)

<sup>12</sup> Dok. 3/2, 132f.

„Die Entdeckung von Husserls parallelem Kampf war die Grundlage für das philosophische Bündnis.“<sup>13</sup> Die Zusammenarbeit zwischen Husserl und Pfänder wird fortlaufend intensiver, wie es nicht nur die zahlreichen Briefe, sondern auch die Notizen Husserls in seinen Exemplaren von Pfänders Werken sowie die in seinen Manuskripten und Werken enthaltenen Verweise auf Pfänder belegen.<sup>14</sup>

### *Die Phänomenologie des Wollens: ein Vergleich zwischen Pfänders und Husserls Ansatz*

Die Frage nach dem Willen ist ohne Zweifel das Thema, auf das Pfänder seine Untersuchungen konzentriert. Außer seiner erwähnten Phänomenologie des Wollens widmete er der Analyse des Willens und der Beteiligung der Triebe, der Tendenzen und des Strebens an den Willensakten zahlreiche Untersuchungen, wie es auch seine Münchener Dissertation über *Das Bewusstsein des Wollens*<sup>15</sup> von 1897 zeigt. Pfänders bedeutendste Schrift zum Thema des Willens ist jedoch der Aufsatz *Motive und Motivation*<sup>16</sup>, den er 1911 anlässlich des sechzigsten Geburtstags von Lipps verfasste. Dieser Aufsatz ist in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: Einerseits liefert er eine synthetische und ausführliche Betrachtung des Willens, welche für Pfänder „eine Fortführung und eine teilweise Korrektur“<sup>17</sup> seiner *Phänomenologie des Wollens* darstellt. Andererseits hat sich Husserl mit dieser Arbeit „so intensiv wie mit keiner anderen Arbeit Pfänders beschäftigt“<sup>18</sup>, wie die Blätter 47-56 von Ms. A VI 3 bezeugen, in denen Husserl „Schritt für Schritt jeder Denkbewegung Pfänders“<sup>19</sup> folgt und sie beurteilt.

Zu Beginn seiner Festschrift unterstreicht Pfänder, dass er noch einmal mit demjenigen methodischen Verfahren fortfahren wolle, das er schon in der *Phänomenologie des Wollens* und der *Einführung in die Psychologie* dargelegt hatte, und zwar mit einer „möglichst genaue[n] Erfassung der Tatsachen und ihres We-

<sup>13</sup> Spiegelberg, Herbert: *Alexander Pfänders Phänomenologie*, Den Haag 1963, 6.

<sup>14</sup> Vgl. Schuhmann, Die Dialektik der Phänomenologie I., 29ff.

<sup>15</sup> Pfänder, Alexander: *Das Bewusstsein des Wollens*, in: Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 17 (1898), 521-567.

<sup>16</sup> Pfänder, Alexander: *Motive und Motivation*, in: Phänomenologie des Wollens. Motive und Motivation, München 1963, 123-156.

<sup>17</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 126.

<sup>18</sup> Schuhmann, *Die Dialektik der Phänomenologie I.*, 94f.

<sup>19</sup> Vgl. Schuhmann, *Die Dialektik der Phänomenologie I.*, 94-98; Vgl. außerdem Mertens, Karl: *Husserl's phenomenology of will in his reflections on ethics*, in: Depraz, Natalie; Zahavi, Dan (Hrsg.): *Alterity and facticity. New perspectives on Husserl*, Dordrecht 1998, 122, 131f. Zudem erwähnt Vongehr, dass sich Husserl in seinen Manuskripten Studien zur Struktur des Bewusstseins von Pfänder beeinflussen ließ: Vgl. Vongehr, Thomas: *Husserl über Gemüt und Gefühl in den Studien zur Struktur des Bewusstseins*, in: Centi, Beatrice; Gigliotti, Gianna (Hrsg.): *Fenomenologia della ragion pratica. L'etica di Edmund Husserl*, Napoli 2004, 233.

sens“<sup>20</sup>. Die zentralen Themen von Motive und Motivation sind die Erfassung des Wesens des Willens und das Verständnis dessen, was man als „Motiv“ bezeichnen kann. Zunächst wird die Frage behandelt, was der Wille eigentlich ist, was Pfänder als notwendige Voraussetzung versteht, um sich mit dem Begriff der Motivation zu beschäftigen. Normalerweise, so stellt er fest, ist in der Tat vom „Wollen“ in einem weiten Sinn die Rede. Der Begriff wird „gebraucht, wenn man zum Wollen jedes Wünschen, Hoffen, Sehnen, Verlangen, Fürchten, Verabscheuen etc. rechnet“<sup>21</sup>, gerade so, als fiele das Wollen mit dem Streben selbst zusammen. Es ist allerdings nach Pfänder auch wichtig zu klären, worin das Wollen im engeren und vollständigen Sinne bestehe, da „der Willensakt [...] gegenüber allen bloßen Strebungen und Widerstrebungen [...] etwas völlig Neues“<sup>22</sup> sei. Um das Wesen dieses neuen Grundzugs zu erläutern, stellt er fest, dass die wesensmäßige Eigenartigkeit des Willensakts in seiner völligen Freitätigkeit bestehe. Zu seinem Vollzug gehören immer das „Projektbewusstsein“ und die „Willensmeinung“, d.h. die Setzung praktischer „Vorsätze“<sup>23</sup>, da der Wille sich nur auf etwas richten kann, das als erzielbar vorgestellt wird.<sup>24</sup> Darüber hinaus will man etwas, wenn man anerkennt, dass das Ziel eines jeden Wollens einen Wert besitzt; daher entspricht der Willensmeinung ein „Sollensbewusstsein“ sowie potenziell eine explizite „Anerkennung“ und „Billigung“<sup>25</sup>.

Solange lediglich diese Merkmale vorhanden sind, lässt sich allerdings noch nicht eigentlich von einem Willensakt sprechen: „Es fehlt nämlich noch die eigentümliche *praktische Vorsetzung*. Diese Vorsetzung geht vom Ich-Zentrum aus, aber nicht als ein Geschehen, sondern als ein eigentümliches Tun, in dem das Ich-Zentrum *aus sich selbst hinaus zentrifugal einen geistigen Schlag ausführt*.“<sup>26</sup> Diese letzte Äußerung Pfänders enthält wichtige Elemente: Der Willensakt hat ein praktisches Wesen und besteht in einer Stellungnahme, die Pfänder metaphorisch als einen zentrifugal gerichteten geistigen Schlag beschreibt, den das Ich-Zentrum selbst vollbringt. Das Ich ist – wie Pfänder kurz darauf noch einmal betont – nicht nur „der originäre *Vollzieher*“<sup>27</sup>, sondern „sowohl das Subjekt als auch das Objekt des Aktes“<sup>28</sup>. Der Willensakt geht vom Ich-Zentrum aus und kehrt

<sup>20</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 125.

<sup>21</sup> Pfänder, *Phänomenologie des Wollens*, 10.

<sup>22</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 133.

<sup>23</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 135.

<sup>24</sup> Schuhmann kommentiert den Begriff des Wollens bei Pfänder folgendermaßen: „Nur das Bewusstsein, dass ein Weg vom gegenwärtigen zum zukünftigen Inhalt hinführe, kann den zureichenden Grund für das Entstehen eines Glaubens an die Realisierbarkeit des Gewollten abgeben.“ (Schuhmann, Karl: *Bewusstseinsinhalte. Die Frühphänomenologie Alexander Pfänders*, in: Leijenhorst, Cees; Steenbakkers, Piet (Hrsg.): Karl Schuhmann. Selected papers on phenomenology, Dordrecht 2004, 233).

<sup>25</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 135.

<sup>26</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 135.

<sup>27</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 133.

<sup>28</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 135.

zugleich zum Ich zurück, sofern er das Ich „zu einem bestimmten zukünftigen Verhalten bestimmt“<sup>29</sup>. Diese Möglichkeit der Selbstbestimmung spielt eine entscheidende Rolle: Der Wille zeigt sich als die Fähigkeit, die den Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet und die das Reich des ethischen Lebens eröffnet. Wie Pfänder in seinem letzten Werk *Die Seele des Menschen* betont, bildet die willentliche Selbstbestimmung fortlaufend die ethische Persönlichkeit des Menschen:

Erst wenn es sich fortschreitend mit den vernommenen verbindlichen Forderungen auseinandergesetzt hat und bestimmte dieser Forderungen zu Leitfäden seines freitätigen Verhaltens gemacht hat, ist die Willkürherrschaft zu einer ethischen Herrschaft geworden, in der das Ich seine Willkürfreiheit selbst freitätig einschränkt.<sup>30</sup>

Auch in der *Phänomenologie des Wollens* hebt Pfänder den praktischen, projektiven Charakter des Willensaktes hervor, wenn er mehrmals bemerkt, dass die Bedingung des Wollens und der Ausführung einer Willensentscheidung „der Glaube an die Möglichkeit der Verwirklichung des Erstrebten durch eigenes Tun“<sup>31</sup> ist. In diesem Werk betont er zugleich eine Beschreibung der Gefühle, die den Willensakt begleiten: „Die *Gefühls-Seite* des Tatbestandes *des Wollens* besteht also in einem Gefühl des positiven Strebens, das zugleich den Charakter der *Macht*, der *Freiheit* und der *Spontaneität* hat.“<sup>32</sup>

Nach der Darstellung der Grundzüge des Willens im engeren Sinne ist es wesentlich zu beachten, dass diese Eigentümlichkeit aus der Verschiedenheit mit dem genannten Wollen „in weiterem Sinn“<sup>33</sup> hervorgeht, d.h. aus der Gegenüberstellung mit der umfassenden Sphäre des Strebens, des Begehrens, Wünschens, Verlangens usw. Um diese Unterscheidung einzuordnen, ist zurückzukommen auf den bereits erwähnten Begriff des Ich-Zentrums, da er den Schlüssel zum Verständnis von Pfänders Auffassung darstellt: „Dieses Ich besitzt nämlich eine eigenartige Struktur: Das eigentliche Ich-Zentrum oder der Ich-Kern ist umgeben von dem Ich-Leib.“<sup>34</sup> Während dem Ich-Zentrum der „geistige Schlag“ des Willensaktes entspringt, entstehen die verschiedenen Strebungen immer in dem Ich-Leib, d.h. außerhalb des Kerns, und werden „also in diesem Sinne als *exzentrische* Strebungen erlebt“<sup>35</sup>. Pfänder schildert den psychischen Tatbestand des Strebens als einen „Konflikt“<sup>36</sup> und sogar „Kampf“<sup>37</sup>: Die Strebungen, die „an

<sup>29</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 135.

<sup>30</sup> Pfänder, Alexander: *Die Seele des Menschen. Versuch einer verstehenden Psychologie*, Halle 1933, 78.

<sup>31</sup> Pfänder, *Phänomenologie des Wollens*, 132.

<sup>32</sup> Pfänder, *Phänomenologie des Wollens*, 131.

<sup>33</sup> Pfänder, *Phänomenologie des Wollens*, 10.

<sup>34</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 130.

<sup>35</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 130.

<sup>36</sup> Pfänder, *Phänomenologie des Wollens*, 107.

<sup>37</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 132.

sich blind<sup>38</sup> sind, „haben die Tendenz, aus ihrer exzentrischen Lage in die zentrale überzugehen oder das Ich-Zentrum zu ergreifen und in sich hineinzuziehen“<sup>39</sup>. Nur in seltenen Fällen wird das Ich von einem einzigen und alleinigen Streben bewegt, weil mehrere gleichzeitige Strebungen im Ich-Leib bevorzugt vorhanden sind und miteinander um die Vorherrschaft im Ich-Zentrum kämpfen: Im Kampf „ist das Ich-Zentrum einfach der Zankapfel, der [...] so doch willenlos die Beute des Stärkeren wird“<sup>40</sup>. Ein solches Bild zeigt deutlich, dass wir es in dieser Sphäre mit keinem eigentlichen Willensakt zu tun haben, sondern mit inneren Kräften, die das Ich bewegen und sein Wollen beeinflussen, die jedoch nie die Freiheit und Selbstbestimmung des Willensakts besitzen, auch wenn das stärkste Streben über alle gleichzeitigen Widerstrebungen siegt. Strebungen und Widerstrebungen werden von den Gegenständen und den Umständen erweckt, so etwa das Streben danach, etwas zu wissen, zu entdecken oder zu besitzen. Die Gegenstände rufen daher eine „*zentrifugale* Richtung“<sup>41</sup> hervor, die vom Ich als ein „*zentripetales*“<sup>42</sup> Gerichtetsein erlebt wird, wie es beispielsweise geschieht, wenn „ein gehörtes Geräusch das Streben [erregt], an eine bestimmte Stelle des umgebenden Raumes hinzublicken“<sup>43</sup>. Solche Dynamik wird auch von Husserl beschrieben, wenn er behauptet, „dass der rezipierenden Aktion [...] eine Affektion [vorangeht]. Eine Hintergrundvorstellung, eine gerichtete, affiziert das Ich – darin liegt, es geht eine Tendenz auf das Ich – dieses reagiert mit der Zuwendung, [...] in der der Ichblick auf das Gegenständliche gerichtet ist.“<sup>44</sup> Mit den zentrifugalen und zentripetalen Richtungen erkennt Pfänder nun als Grundzug der Strebungen und Widerstrebungen das an, was Husserl als „Affektion“ und „Zuwendung“ bezeichnet.

Ist aber die Grenzlinie zwischen eigentlichen Willensakten und Strebungen immer klar und unzweifelhaft? Pfänder erkennt bei der Begrenzung des Begriffs der Motivation, der später behandelt wird, „dass in manchen Fällen das wollende Individuum nicht anzugeben weiß, durch welche Motive es sich in seinem Wollen hat bestimmen lassen, und dass man von ‚unbewussten‘ Motiven des Wollens spricht“<sup>45</sup>, verweilt jedoch nicht ausführlicher bei dieser Frage. Seine Hauptabsicht besteht darin, das Wesen und die Eigenart der Willensakte im Gesamtfeld der Strebensphänomene festzustellen, um den freitätigen Charakter des Ich-Zentrums gegen jede mögliche mechanische Auslegung des menschlichen Lebens herauszustellen. Ohne den freitätigen Charakter gänzlich zu verunmöglichen,

<sup>38</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 129.

<sup>39</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 130f.

<sup>40</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 132.

<sup>41</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 129.

<sup>42</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 129.

<sup>43</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 130.

<sup>44</sup> Hua 11, 84.

<sup>45</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 152.

zeigen sich allerdings Phänomene im Leben des Ichs, die nicht so eindeutig klassifizierbar sind.<sup>46</sup> Husserl kann einen entscheidenden Beitrag zu diesem Problem leisten. Zuerst muss allerdings betont werden, dass Husserl die Betonung der Freiheit der geistigen Subjektivität, die bei Pfänder festzustellen ist, vertieft, ohne dabei die schwierigen Nuancen des Phänomens des Wollens zu glätten:

Vor dem Willen mit der aktiven Thesis des ‚fiat‘ liegt das Tun als triebmäßiges Tun, z.B. das unwillkürliche ‚ich bewege mich‘, das unwillkürliche ‚ich greife‘ nach meiner Zigarre, ich begehre danach und tue es ‚ohne weiteres‘, was freilich nicht leicht vom Falle der Willkür im engeren Sinne zu scheiden ist.<sup>47</sup>

Husserl zufolge ist es dabei nicht „leicht“, die verschiedenen Modi zu erkennen, in denen der Wille sich bekundet und in denen daher die Freiheit des Ich eine Rolle spielt. Außerdem zeigt er unvermeidliche Verflechtungen der Willensentscheidungen mit den Erwartungshorizonten sowie mit vorangehenden Erlebnissen auf: „Immerzu bin ich Willens-Ich und als waches in willensmäßigen Zielungen und im Wechsel von Willensmodalitäten. Immerzu habe ich etwas vor und habe ich schon vorher begründete Zielhorizonte, Vorhaben und Vorhabenshorizonte.“<sup>48</sup> Wie Schuhmann feststellt, ist „der Hauptpunkt, in dem Husserl dabei von Pfänder abweicht, [...] die Frage nach der von Pfänder nicht beachteten Modalisierung des einfachen Wollens; die Frage der ‚Willensmodalitäten‘“<sup>49</sup>. Aus diesem Grund schreibt Husserl, dass Pfänders *Motive und Motivation* „rühmenswert“ sei, aber „doch nicht vollkommen die außerordentlichen Schwierigkeiten der Materie“ überwinde und daher „nicht das Ende, sondern den Anfang einer fundamentalen Erforschung der Willenssphäre“<sup>50</sup> bilde.

<sup>46</sup> Für einen wichtigen Beitrag hierzu siehe Fragment über den Begriff des Unbewussten und die psychische Realität von Moritz Geiger, der Lipps Schüler und dann gemeinsam mit Pfänder Mitglied des Münchner Kreises neben Pfänder war. Geiger legt den Schwerpunkt auf die Notwendigkeit, den ganzen Kreis der Willensakte in Erwägung zu ziehen, was auch das „unerlebte Wollen“ beinhaltet: „Willenssetzungen sind nur die eine Hälfte des Wollens. Wenn man die notwendige Bewußtheit des Wollens überhaupt identifiziert, so hat man pars pro toto gesetzt.“ (Geiger, Moritz: Fragment über den Begriff des Unbewussten und die psychische Realität, Halle 1930, 109). Und weiter: „In jedem Augenblick unseres Lebens wollen wir unendlich vielerlei: Von den primitiven Dingen des Alltagslebens bis zu den höchsten Zielen. Aber nur Wenigem erteilen wir in jedem Moment die Unterschrift, die das Handeln sanktioniert.“ (Geiger, *Fragment über den Begriff des Unbewussten und die psychische Realität*, 115)

<sup>47</sup> Hua 4, 258.

<sup>48</sup> Hua 39, 597.

<sup>49</sup> Schuhmann, *Die Dialektik der Phänomenologie I.*, 104.

<sup>50</sup> Ms. A VI 3/5, in: Schuhmann, *Die Dialektik der Phänomenologie I.*, 102. Eine ähnliche Kritik findet sich auch in der Dissertation über Freiheit, Wollen und Aktivität, die Husserls Schüler Hans Reiner angefertigt hat: „An der Nicht-Beachtung der Verschiedenartigkeit der intentionalen Verflechtungen leiden auch die Beschreibungen A. Pfänders etwas, obwohl sich in denselben zum Teil eine auffallende Übereinstimmung hinsichtlich des sich ergebenden Umfangs seines Strebenbegriffs mit unserem Begriff der Strebung zeigt.“ (Reiner, Hans: *Freiheit, Wollen und Aktivität*, Halle 1927, 104f.)

Trotz dieser Unterschiede kann man zweifelsohne behaupten, dass Husserl mit Pfänder darin übereinstimmt, dass der Wille zum spezifischen Wesensgehalt menschlichen Lebens gehört. Das geht besonders aus seinen ethischen Betrachtungen hervor, wie z.B. aus den Aufsätzen über „Erneuerung“, die er in den Jahren 1923 und 1924 für die japanische Zeitschrift *The Kaizo* geschrieben hat. Darin ist zu lesen:

Der Mensch hat auch die Wesenseigenheit, anstatt passiv-unfrei seinen Trieben (Neigungen, Affekten) preisgegeben zu sein und so in einem weitesten Sinne affektiv bewegt zu werden, vielmehr von sich, von seinem *Ich-Zentrum* aus, frei-tätig zu ‚handeln‘, in echt ‚personaler‘ oder ‚freier‘ Aktivität zu erfahren (z.B. beobachtend), zu denken, zu werten und in die erfahrene Umwelt hineinzuwirken.<sup>51</sup>

Wie Pfänder, so sieht auch Husserl das eigentliche Wesen des Menschen darin, dass dieser die Möglichkeit hat, sich von der Wirkung der Triebe zu befreien und sich durch sein Ich-Zentrum selbst zu bestimmen. Das paradigmatische Moment der Freitätigkeit ist auch bei Husserl die Willensentscheidung, die er oft mit dem Ausdruck des ‚fiat‘<sup>52</sup> bezeichnet: „In ihr ist das Subjekt im prägnanten Sinne Willenssubjekt [...] ‚handelndes‘ Subjekt, personaler Täter seiner Tat.“<sup>53</sup> So wie Pfänder den Gipfel des Willensaktes mit dem „geistigen Schlag“ des Ich-Zentrums identifiziert, hebt Husserl die selbstbestimmende Macht der Willensentscheidung hervor, der er einen schöpferischen Charakter zuschreibt. In seinen Vorlesungen von 1914 über Ethik und Wertlehre beobachtet Husserl, dass im Falle der Entscheidung, nach Paris zu reisen, uns das Bewusstsein nicht diktiert: „Es wird sein, und demgemäß will ich es‘; sondern ‚Weil ich es will, wird es sein.‘ Mit anderen Worten, der Wille spricht sein schöpferisches ‚Es werde!‘“<sup>54</sup>.

Die wesentliche Eigenheit des Willensaktes, die ihn vom Begehren oder Wünschen unterscheidet, ist auch bei Husserl das, was Pfänder „die Möglichkeit der Verwirklichung des Erstrebten durch eigenes Tun“<sup>55</sup> nennt: „[N]ur eine praktische Möglichkeit kann [...] Thema meines Willens sein. Ich kann nichts wollen, was ich nicht bewusstseinsmäßig vor Augen habe, was nicht in meiner Macht, in meiner Fähigkeit liegt.“<sup>56</sup> Demgegenüber handelt es sich beim Wünschen um ein Geschehen, „wo das Gewünschte nicht im mindesten als praktisch Realisierbares bewußt ist“<sup>57</sup>. Ich kann mir z.B. wünschen, dass morgen die Sonne scheint, aber wollen kann ich es nicht. Oder, um ein Beispiel Husserls aufzugreifen, wenn ein Unternehmer nach Reichtum strebt, bleibt dieses Streben ein bloßer Wunsch, es

<sup>51</sup> Hua 27, 24 (meine Hervorhebung).

<sup>52</sup> Vgl. als beispielhafte Aufzählung: Hua 4, 98, 257ff., 283, 286, 328; Hua 14, 447; Hua 28, 107ff., 157; Hua 39, 146, 324, 353.

<sup>53</sup> Hua 27, 24.

<sup>54</sup> Hua 28, 107.

<sup>55</sup> Pfänder, *Phänomenologie des Wollens*, 83.

<sup>56</sup> Hua 4, 258.

<sup>57</sup> Hua 28, 104.

sei denn, es ist ihm bewusst, dass er einen praktischen Weg einschlagen muss, um dieses Ziel zu erreichen.<sup>58</sup> Die Erfahrung zeigt allerdings, dass das Wünschen und das Wollen oft zusammenfallen; denn, wie Bernet bemerkt, „auch wenn der Wunsch sich nicht selbst befriedigen kann, so vermag er doch zumindest ein ichliches Wollen und Handeln zu motivieren, das seinerseits dem Eintreten des gewünschten Zustands oder Vorgangs förderlich sein kann“<sup>59</sup>.

Man könnte im Phänomen des Wollens zwei Momente unterscheiden, die in der Erfahrung beständig verflochten sind: Das *fiat* als Eröffnungsmoment des Wollens und den Handlungswillen, der die Gesamtheit des Willensprozesses und der Verwirklichung des Gewollten begleitet. Wie bereits betont, stellt das *fiat* das schöpferische Moment schlechthin dar, aber eine solche Eigenheit begleitet alle Momente der Aktion:<sup>60</sup> Zum Zeitpunkt des Entschlusses

ist in eins bewußt ein Zukunftshorizont des noch zu Realisierenden. [...] Die Willensthese geht nicht nur auf das Jetzt mit seinem schöpferischen Anfang, sondern auf die weitere Zeitstrecke und ihren Gehalt. Mit der schöpferischen Gegenwart eins ist eine schöpferische Zukunft, die hier in der Handlung in eigentümlicher Originalität als solche konstituiert ist.<sup>61</sup>

Die Willensentscheidung als Akt der Spontaneität erschließt also einen zweifachen Horizont, nämlich einerseits den Horizont der zielgerichteten Willenshandlung und andererseits den Horizont einer freien und bleibenden Selbstbestimmung des Ich, die, wie schon bei Pfänder, die Möglichkeit eines ethischen Verhaltens begründet. Der Willensbereich verkörpert schlechthin die ethische Sphäre, weil man von einem „moralischen Ich“ nur sprechen kann, wenn es als „*causa sui*

<sup>58</sup> Vgl. Hua 28, 104. Zu diesem Punkt hebt Lotz hervor: „Husserl [...] claims that the difference between wishing and willing is not dependent on their modalizations, that is to say, wishing can not be conceived as a modification of a willing act. [...] He maintains that both wishing and willing have to do with how an object's possibility is conceived.“ (Lotz, Christian: *Action: Phenomenology of Wishing and Willing in Husserl and Heidegger*, in: Husserl Studies 22 (2006), 128).

<sup>59</sup> Bernet, Rudolf: *Zur Phänomenologie von Trieb und Lust bei Husserl*, in: Lohmar, Dieter; Fonfara, Dirk (Hrsg.): *Interdisziplinäre Perspektiven der Phänomenologie. Neue Felder der Kooperation: Cognitive Science, Neurowissenschaften, Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft und Religionswissenschaft*, Dordrecht 2006, 44.

<sup>60</sup> Mertens bemerkt hierzu: „After the ‚fiat‘ has creatively initiated the process of acting, the action-will continuously fulfills itself as volitional action. Husserl explains that actual willing is at every moment going over to a perpetually new actual willing. In this process he analyzes the continuous transition of volitional intentions to fulfillments.“ (Mertens, *Husserl's phenomenology of will in his reflections on ethics*, 130)

<sup>61</sup> Hua 28, 110. Vgl. hierzu auch Geiger, der deutlich Stellung bezieht: „Dieser Tatbestand beginnt (wie jedes Wollen) mit einer Willenssetzung: Man entschließt sich, den Brief zu schreiben. Aber man entschließt sich nicht andauernd. Dennoch hört man keineswegs auf zu wollen, wenn der Entschluß gefasst ist: Das Wollen dauert vielmehr an, bis [...] der Brief geschrieben ist.“ (Geiger, *Fragment über den Begriff des Unbewussten und die psychische Realität*, 98)

seiner Moralität<sup>62</sup> verstanden wird. In den *Kaizo*-Artikeln betont Husserl mit einer schon von Pfänder vertrauten Formulierung, dass der ethisch strebende Mensch „*Subjekt und zugleich Objekt* seines Strebens [ist], das ins Unendliche werdende Werk, dessen Werkmeister er selbst ist“<sup>63</sup>. Auch in den Ethik-Vorlesungen aus dem Jahr 1924 stellt er die Frage:

Welche Motivationen spielen hierbei, und welche Rolle spielt insbesondere dieses wunderbare Phänomen der Selbstbestimmung, in dem das Ich nicht etwa wie sonst einen Akt naiv aus sich entlässt und durch ihn dies oder jenes vernünftig tut, sondern in dem das Ich sich selbst als Ich, und zwar als von nun ab rein das Gute wollendes Ich, willentlich setzt und sich eventuell ‚innerlich‘ völlig ‚erneuert‘, oder mindest sich dazu bestimmt, ein neues werden zu wollen?<sup>64</sup>

Mein Wollen bestimmt mich und prägt meine Persönlichkeit. Man kann daher sagen, dass der Ausdruck „ich will“ das oder jenes, nicht bloß [bedeutet]: Ich habe momentan ein Akterlebnis des Wollens [...], vielmehr liegt im ‚Ich will‘: Ich setze mir oder setzte mir früher das Ziel und bin nun von daher fortdauernd – bis auf weiteres – der so Gewillte, der diesen ‚Willen‘ hat“<sup>65</sup>. Die Möglichkeit einer solchen beständigen Selbstbestimmung stellt auch bei Husserl das Grundwesen des menschlichen Lebens dar und zeigt sich in der Fähigkeit, „sein passives Tun (bewußt getrieben werden) und die es passiv motivierenden Voraussetzungen (Neigungen, Meinungen) in ihrer Auswirkung zu ‚hemmen‘, sie in Frage zu stellen, entsprechende Erwägungen zu vollziehen“<sup>66</sup>.

In *diesem* Sinn kann nur ein Mensch etwas wollen, etwas beabsichtigen, Ziele erreichen, sich für Handlungsmodalitäten entscheiden. Hierin unterscheidet er sich vom Tier: „Die Biene handelt nicht, die Biene hat keine Zwecke, das Bienenvolk ist keine Zweckgemeinschaft, es steht nicht in der Einheit eines Lebens, das menschliches Zweckleben ist.“<sup>67</sup> Das Leben des Tieres wird von der Periodizität der Befriedigung der Instinkte geregelt, „es ist hungernd unzufrieden und gesättigt zufrieden, sich sättigend auch sich voll befriedigend; könnte es sein Leben überschauen, das so verlaufende, so könnte es sich nichts Besseres wünschen“<sup>68</sup>. Wie wir schon herausgestellt haben, ist das menschliche Leben auch von der instinkthaften Stufe geprägt, die den Menschen beständig dazu drängt, seine Triebe und Neigungen zu befriedigen, wie etwa im Fall des Hungers, der mit einer gewissen Regelmäßigkeit in unserem Leben wiederkehrt. Trotzdem kann man den instinktiven Bestandteil des menschlichen Lebens nicht mit dem tierischen Tun

<sup>62</sup> Hua 37, 163.

<sup>63</sup> Hua 27, 37 (meine Hervorhebung).

<sup>64</sup> Hua 37, 162.

<sup>65</sup> Hua 29, 364f.

<sup>66</sup> Hua 27, 24.

<sup>67</sup> Hua 15, 181.

<sup>68</sup> Hua 15, 405.

vergleichen, da der Mensch grundsätzlich die Möglichkeit hat, sich selbst frei zu bestimmen und zu prägen. „Der Mensch kann sein gesamtes Leben, wenn auch in sehr verschiedener Bestimmtheit und Klarheit, einheitlich überblicken und es nach Wirklichkeiten und Möglichkeiten universal bewerten.“<sup>69</sup> Während das Tier unaufhörlich nach der begrenzten Befriedigung eines bestimmten Mangels strebt, lebt „der Mensch [...] in der ‚Unendlichkeit‘, die sein beständiger Lebenshorizont ist, er übersteigert die Instinkte, er schafft Werte höherer Stufe und übersteigert diese Werte“<sup>70</sup>. Die menschliche Befriedigung ist keine Zufriedenheit, die regelmäßig zwischen Mangel und Sättigung schwankt, sondern

sie gründet in der Gewißheit größtmöglicher standhaltender Befriedigung im Gesamtleben überhaupt. Eine vernünftig begründete Zufriedenheit wäre also gelegen in der einsichtigen Gewißheit, sein ganzes Leben in größtmöglichem Maße in gelingenden Handlungen vollführen zu können, die hinsichtlich ihrer Voraussetzungen und Ziele vor Entwertungen gesichert wären.<sup>71</sup>

Der Mensch lebt also in einem eigenen Modus der Zeitlichkeit, der die Voraussetzung für die Möglichkeit der Selbstbestimmung ist: Nur weil der Mensch in einer fortschreitenden und unendlichen Entwicklung lebt, kann er einen Lebensweg durchlaufen und diesen zudem willentlich und frei prägen. „Das Ich-Sein ist beständiges Ich-Werden. Subjekte sind, indem sie sich immerfort entwickeln“<sup>72</sup>, da die Willensentschlüsse dazu neigen, bleibende Überzeugungen und Dispositionen zu begründen. Husserl bewertet diese „bleibende[n] Gesinnungen in der Persönlichkeit als habituelle Willensrichtungen“<sup>73</sup>. Während das Tier im begrenzten Horizont der Periodizität seiner Instinkte lebt, ist das Menschenleben beständig auf den unendlichen Horizont als ideales Telos ausgerichtet: „Sein Wesen ist es, aus einem universalen und absolut festen Willen zu absoluter Vernünftigkeit sich als absolut vernünftiges selbst zu schaffen, und zwar [...] in einem „absoluten Vernunftwerden.“<sup>74</sup>

Nachdem nunmehr deutlich wurde, dass sowohl Pfänder als auch Husserl den Willen für die wesentliche Fähigkeit des Menschen halten, welcher die Freiheit von der bloß triebhaften Stufe und die Möglichkeit der Selbstbestimmung begründet, soll im Folgenden die zweite Frage behandelt werden, die mit der willentlichen Sphäre notwendig verbunden ist: Wann kann man eigentlich von Motivation sprechen? Während bislang eine tiefe Übereinstimmung zwischen Pfänders und Husserls Positionen festzustellen war, tritt hierbei ein wesentlicher Unterschied zutage, der darauf drängt, die Beziehung zwischen ihren jeweiligen Bestimmungen des personalen Subjekts zu überdenken.

---

<sup>69</sup> Hua 27, 26.

<sup>70</sup> Hua 15, 405.

<sup>71</sup> Hua 27, 32.

<sup>72</sup> Hua 37, 104.

<sup>73</sup> Hua 37, 8.

<sup>74</sup> Hua 27, 36.

### *Die Motivation als Grundgesetzlichkeit des geistigen Lebens*

Die Frage nach dem Willen verweist sogleich auf die Frage nach der Motivation und führt zum Verständnis der Zusammenhänge, die im „Reich des Geistes“<sup>75</sup> wirksam sind; denn „auf diese Wunsch- oder Willenssetzungen bezieht sich die Rede von Motivation bzw. die Frage: ‚Was bewegt, was bestimmt dich in deinem Wünschen, in deinem Wollen, Tun?‘“<sup>76</sup> Die Antwort auf eine derartige Frage kann nicht auf einer naturwissenschaftlichen Erklärung basieren, denn „in der naturalen Einstellung haben wir gewissermaßen Scheuklappen, die uns alles Geistige abblenden“<sup>77</sup>. Erst im Ausgang von einer phänomenologischen Einstellung zeigt sich der Motivationszusammenhang, indem sie die Sinnhaftigkeit unserer Akte und Handlungen thematisiert: So beobachtet Pfänder bezüglich der Willensakte Folgendes: „Die Frage nach den Ursachen des Wollens kann zunächst phänomenologisch gemeint sein, d.h. sie kann erfragen, was im Vollzug eines Willensaktes als Ursache dieses Vollzuges *erlebt* wird.“<sup>78</sup> Aber was heißt genau Motivation? Welche Aktsphären umfasst die Motivation? Die Antworten auf solche Fragen spielen eine entscheidende Rolle im Rahmen der Gegenüberstellung zwischen Pfänder und Husserl.

Pfänder verwendet den Begriff der Motivation ausschließlich für die beschränkte Aktklasse der Willensakte. Um zu beschreiben und zu erklären, was ein Motiv eigentlich ist, liefert er ein Beispiel, das er ausführlich analysiert: „Ein Mensch betritt einen Raum, nimmt die darin herrschende Kälte wahr und beschließt *auf Grund dieser wahrgenommenen Kälte*, den Raum zu verlassen.“<sup>79</sup> Das ist ein eigentlicher Willensakt – aber welche Beziehung liegt ihm zugrunde? Gerade in dem Grund eines Willensaktes besteht das, was man „Motiv“ nennen kann, weshalb die Frage aufgeworfen werden muss, welches die Grundzüge eines Motivs sind? Pfänder erkennt hier drei Elemente. Da ist zunächst *„die phänomenale Verursachung des geistigen Hinhörens auf Forderungen“*<sup>80</sup>. Wie wir schon in Bezug auf das Entstehen von Strebungen betont haben, wirkt ein Gegenstand (in diesem Fall die wahrgenommene Kälte) so zentripetal auf das Ich, dass „das Ich-Zentrum sich nicht nur aufmerkend und apperzipierend, sondern auch innerlich oder geistig *hinhörend* ihr zuwendet“<sup>81</sup>. Das Ich befindet sich in einer „Fragehaltung“<sup>82</sup>, die aber nicht zwingend explizit werden muss. Das zweite Element wird von Pfänder als *„das Vernehmen der Forde-*

<sup>75</sup> Hua 37, 107.

<sup>76</sup> Hua 37, 81.

<sup>77</sup> Hua 37, 106.

<sup>78</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 148.

<sup>79</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 141.

<sup>80</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 142.

<sup>81</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 142.

<sup>82</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 142.

*rung; ihre Anerkennung und Billigung*<sup>83</sup> bezeichnet: hier zeigt sich „eine *erkennende* Anerkennung, nämlich die Erfassung eines ideellen Hinweises auf das, was ich tun soll“<sup>84</sup>. Die wahrgenommene Kälte ist nun der Grund einer Erkenntnis, die keine „*Seins-Erkenntnis*“ oder „*Wert-Erkenntnis*“, sondern eine „*Sollens-Erkenntnis*“<sup>85</sup> ist. Bislang blieb der Vollzug einer Willensentscheidung noch unberücksichtigt. An dieser Stelle kommt nun das dritte Element ins Spiel und zwar mit dem „*Vollzug des Willensaktes und seine Stützung auf den Grund*“<sup>86</sup>: Hier tritt außer der erkennenden auch die praktische Anerkennung ein, welche im Vollzug des Willensaktes besteht. Pfänder fasst zusammen:

Erst dann wird die wahrgenommene Kälte wirklich der Grund für den Willensakt, wenn das Ich sich beim Vollzug dieses Willensaktes auf die fordernde Kälte stützt, wenn es den Willensakt auf die Forderung *gründet* und ihn daraus deduziert. Damit erst ist die Begründungsbeziehung komplett.<sup>87</sup>

Dieses ausführliche Beispiel umfasst alle Faktoren, welche zwangsläufig vorhanden sein müssen, um angemessen von Motivation sprechen zu dürfen.<sup>88</sup>

Pfänder betont jedoch, dass das Sich-Einstellen von praktischen Forderungen nicht mit der Erregung der Strebungen zu verwechseln ist: Natürlich erregt die Kälte das Ich, und sie kann zudem ein Streben erregen, aber die Forderungen, welche mit dem Vollzug eines Willensaktes und seiner Motivation zu tun haben, sind etwas ganz Anderes. Eine solch strenge Unterscheidung ruft wieder in Erinnerung, was in Bezug auf Pfänders Trennung zwischen Wollen im engeren und im weiteren Sinne, d.h. Strebungen, Tendenzen usw., bereits dargelegt wurde. Pfänder bekräftigt, dass man es mit zwei „*verschiedenen Sphären*“<sup>89</sup> des Ich, mit zwei „*verschiedenen Partien der Seele*“<sup>90</sup> zu tun hat, bzw. mit dem „*Seelengeist*“ und dem „*Seelenleib*“<sup>91</sup>. Das „*geistige Gehör*“<sup>92</sup> begreift den Hinweis des Motivs, ist aber zu unterscheiden vom Bewegt-werden durch Triebe. „Während z.B. ein

<sup>83</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 142.

<sup>84</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 142f.

<sup>85</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 143.

<sup>86</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 143.

<sup>87</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 143.

<sup>88</sup> Vgl. dazu kritisch Edith Stein, die die drei Pfänderschen Bedingungen der Motivation zurückverfolgt, aber behauptet, dass „die Schilderung [...] nicht nur für den Willensakt im eigentlichen Sinne zutrifft, sondern auch für alle anderen willentlichen Akte. [...] Dann ist aber auch die Motivation in dem prägnanten Sinne, den Pfänder im Auge hat, nicht auf den eigentlichen Willensakt einzuschränken, sondern auf die ganze Sphäre der willentlichen Akte auszudehnen.“ (Stein, Edith: *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaft*, Tübingen 1970, 54). Sie schlägt das Beispiel des Verzeihens-Aktes vor, der eigentlich ein geistiger Willensakt ist, auch wenn der Wille zu verzeihen nicht aus der Forderung hervorgeht.

<sup>89</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 147.

<sup>90</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 146.

<sup>91</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 146.

<sup>92</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 146.

Mensch in einem fesselnden Gespräch begriffen gerade seinem Partner antwortet, erweckt der Anblick einer kleinen Süßigkeit auf seinem Teller in ihm den Trieb, sie zu essen, er ergreift das Stückchen und verzehrt es.<sup>93</sup> Die Süßigkeit stellt nach Pfänder keine Forderung dar, sondern erregt nur einen Trieb, der kein Motiv der Handlung ist. Ein Motiv hat ein „ideelles Hinweisen“<sup>94</sup>, welches das Ich „vernimmt“<sup>95</sup>; deswegen übt es auf das Ich keinen bindenden Zwang aus. Noch einmal unterstreicht Pfänder nun die Freitätigkeit der Willenssphäre und drängt auf eine radikale Unterscheidung zwischen Motivation und „phänomenale[r] Verursachung“<sup>96</sup>: Während die Verursachung in dem Wirken von realen Tatsachen besteht, bestätigt die Motivationsbeziehung die Freiheit des Willensaktes, da „die Quelle, aus der phänomenal der Vollzug des Willensaktes hervorgeht, [...] immer das Ich-Zentrum selbst“<sup>97</sup> ist. Das Motiv regt das Ich an, aber es verursacht keine Handlung oder Entscheidung, weil der „geistige Schlag“ ausschließlich vom Ich-Zentrum ausgeführt werden kann: „*Ohne* jene vom Ich-Zentrum selbst ausgehende Stützung des Willensaktes auf das Motiv ist das mögliche Motiv im gegebenen Falle gar nicht wirkliches Motiv für diesen Willensakt.“<sup>98</sup> Obwohl z.B. die wahrgenommene Kälte zentripetal auf das Ich wirkt, könnte man sich auch dafür entscheiden, den Raum nicht zu verlassen, weil man zu konzentriert auf die Arbeit ist, oder aber man entscheidet sich dafür, das Zimmer aufgrund einer „rein vernünftigen Einsicht“<sup>99</sup> zu verlassen, einfach weil man sich bewusst wird, dass dies vernünftig und nicht aufgrund von Strebungen bewegt ist. Die Willensakte und ihre Motive sind wesentlich frei und gehören dem geistigen Reich an.

Aber wie bereits festgestellt wurde, sind Willensakte, Strebungen, Tendenzen beständig verflochten und gleichzeitig im Leben des Ich vorhanden, sodass sich die Frage stellt, welches Kausalverhältnis wirksam ist in jenem Bereich der Seele, den Pfänder „Seelenleib“ nennt? Wie beeinflussen Triebe und Tendenzen die Handlungen des Ich und sein geistiges Leben. Pfänder schreibt dazu: „Das Erregen *widerfährt* dem Ich, sie *berührt* oder *ergreift* das Ich. Und die erregten Strebungen *erleidet* das Ich wie einen Naturzwang.“<sup>100</sup> Er anerkennt, dass unsere Willens-

<sup>93</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 147.

<sup>94</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 146.

<sup>95</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 146.

<sup>96</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 149.

<sup>97</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 148.

<sup>98</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 149.

<sup>99</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 146.

<sup>100</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 146. Geiger beschreibt durch ähnliche Ausdrücke die wesentliche Unterscheidung zwischen Willenssetzung und Begehren oder Trieben: „Das Ich muss sich sein Ziel selbst setzen; es muss sich selbst zum Wollen bestimmen, es darf kein bloßes Hindrängen nach dem Ziel sein, kein bloßes Angezogenwerden von dem Ziel, kein bloßes Richtungsbestimmtheit durch das Ziel.“ (Geiger, *Fragment über den Begriff des Unbewussten und die psychische Realität*, 107).

entscheidungen oft von Strebungen beeinflusst sind, wenn ich beispielsweise zugeben muss: „Die Blumen waren gar nicht so schön, ich habe mich nur durch ein heftiges Verlangen nach ihnen verführen lassen, sie zu kaufen.“<sup>101</sup> Die Schönheit der Blumen erregt ein Streben, welches mich zwar verführen oder verleiten, nicht aber meine Willensentscheidung motivieren kann, weil das Wollen immer voraussetzt, dass das Ich selbst „der Täter [ist], der den Willensakt vollzieht“<sup>102</sup>. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Pfänder einem engeren Bereich von Akten die Motivationsbeziehung als „besondere[n] Spezialfall des Kausalverhältnisses“ zugesteht, d.h. denjenigen Willensakten, welche die grundsätzliche Freiheit und Möglichkeit der Selbstbestimmung besitzen. Die passive und dunkle Seite des Begehrens, der Tendenzen und der Triebe wäre dagegen ein Reich von Strebungen, die das Ich-Zentrum wie Naturzwänge versuchen zu bewegen oder zu beeinflussen.

Hat jedoch eine solche Position, welche die Freitätigkeit des Ich im Vergleich zur mechanischen Kausalität der naturellen Welt hervorheben will, nicht eine dualistische Auffassung des Ich zur Kehrseite? Die strenge Unterscheidung von zwei verschiedenen „Partien der Seele“<sup>103</sup> bestätigt in der Tat die gleichzeitige Anwesenheit von zwei kausalen Ordnungen im Subjekt: Da sind einerseits die freien Motivationsbeziehungen und andererseits ist da der Zwang der Strebungen, die gleichsam als bloßes Naturgeschehen aufgefasst werden. Auf diesem Weg gelangen wir zu Husserls Auffassung des Begriffs der Motivation, der, wie nun dargelegt werden soll, grundverschieden von demjenigen Pfänders ist.

Das Ziel, welches Husserls Darstellung der Motivation leitet, ist dasselbe wie bei Pfänder, d.h. die geistige Welt von den Kategorien der Naturkausalität zu befreien. Die Motivation ist nach Husserl in der Tat das „Grundgesetz der geistigen Welt“<sup>104</sup>, der nicht einschränkbare „Zusammenhang des ‚Warum und Weil‘“<sup>105</sup>, der zur Geistigkeit gehört: „Für geistige Kausalität sagten wir Motivation, das war also der allgemeine Ausdruck für die Art, wie geistige Tatsachen auftreten ‚auf Grund‘ anderer Tatsachen oder ‚weil‘ diese aufgetreten sind.“<sup>106</sup> Die Verleugnung der spezifischen Zusammenhänge, die im geistigen Leben wirken, führt zu einem Missverständnis des Wesens der Subjektivität, wie Husserl betont: „Das naturalistische Vorurteil, das das Seelenleben in ein Getriebe psychischer Atome unter einer sinnlosen Naturkausalität interpretiert, beseitigt das Ich, das der identische Brennpunkt aller Aktionen und Affektionen ist, das Ich des ‚Ich kann‘.“<sup>107</sup> Das Verhalten und das Leben des Ich lassen sich nicht auf die Dynamik der Bezie-

<sup>101</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 140.

<sup>102</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 140.

<sup>103</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 146.

<sup>104</sup> Hua 4, 211.

<sup>105</sup> Hua 37, 109.

<sup>106</sup> Hua 37, 109.

<sup>107</sup> Hua 37, 185.

hung zwischen Ursache und Wirkung zurückführen, die zwischen realen Ereignissen besteht und die in den Naturwissenschaften in Form von Naturgesetzen ausgedrückt wird, weil „das ‚Weil-So‘ der Motivation [...] einen ganz anderen Sinn [hat] als Kausation im Sinne der Natur“<sup>108</sup>. Der Alltag ist voller Gelegenheiten, die „das Weil der Motivation“<sup>109</sup> zeigen und die verdeutlichen, dass es widersprüchlich wäre, Motivationskausalität mit Naturkausalität zu verwechseln, wie etwa wenn

ich vermute, es sei A, weil ich weiß, daß B,C ... ist. Ich höre, es sei ein Löwe ausgebrochen, und weiß, daß ein Löwe ein blutgieriges Tier ist, daher fürchte ich mich, auf die Straße zu gehen. Der Diener begegnet dem Herrn, und weil er ihn als seinen Herrn erkennt, grüßt er ihn mit Ehrerbietung. Wir notieren uns auf dem Merkblatt, was wir für morgen vorhaben: das Bewußtsein des Vorhabens in Verbindung mit dem Wissen von unserer Vergeßlichkeit motiviert das Notieren.<sup>110</sup>

Es wäre offensichtlich falsch, solche Tatsachen durch die regelmäßige Naturgesetzmäßigkeit, die durch Induktion vom Naturwissenschaftler herausgearbeitet wird, zu erklären, weil das geistige Leben eine neue Art des Zusammenhangs besitzt.

Bereits Pfänder hatte sich bemüht, den radikalen Unterschied zwischen Naturkausalität und Motivationkausalität herauszustellen. Bei ihm stellen die Willensakte lediglich die psychischen Tatbestände dar, die nicht verursacht, sondern motiviert werden, während alle anderen psychischen Phänomene – wie Strebungen, Triebe, Empfindungen – nach Naturzwängen ablaufen. Im Grunde entspricht Pfänders Gebrauch des Terminus „Motivation“ seiner alltäglichen Bedeutung: Wenn man hier von einem „Motiv“ im Allgemeinen spricht, bezieht man sich auf den mehr oder weniger bewussten Grund, der eine willentliche Handlung stützt, wie es auch Husserl selbst anerkennt, wenn er beobachtet, dass die „Motivation in der Sphäre der Stellungnahmen [...] sprachüblich freilich allein Motivation heißt“<sup>111</sup>.

Dagegen schlägt Husserl einen Begriff der Motivation vor, der weitaus umfassender als der herkömmliche ist. Ausdrücklich erklärt er in einer Fußnote von *Ideen I*, „dass dieser phänomenologische Grundbegriff der Motivation [...] eine Verallgemeinerung desjenigen Begriffes der Motivation ist, demgemäß wir z.B. vom Wollen des Zweckes sagen können, dass es das Wollen der Mittel motiviere“<sup>112</sup>. In der Erweiterung dieses Begriffs sind zwei Richtungen unterscheidbar. Zum einen geht die Motivation bei Husserl über die praktische Sphäre, d.h. über die Strebenssphäre hinaus, die sowohl das Wollen, das Begehren, Wünschen und Tun als auch die Handlungsfähigkeit umfasst, und sie geht so weit, dass sie alle

<sup>108</sup> Hua 4, 229.

<sup>109</sup> Hua 4, 230.

<sup>110</sup> Hua 4, 230.

<sup>111</sup> Hua 4, 224.

<sup>112</sup> Hua 3/1, 101.

verschiedenen Klassen von seelischen Akten beinhaltet. Diesbezüglich erklärt Husserl:

Übrigens müssen es nicht immer Akte derselben Art sein; wie hier z.B. auch gesagt werden kann: ‚Ich will dahin reisen, weil ich eingesehen habe, dass ich jetzt ausspannen muss.‘ Das Einsehen ist ja kein Wollen, sondern ein Erkennen. Das zwischen setzenden Ichakten obwaltende Verhältnis des Bestimmtheits, Motiviertseins, ausgesprochen in der an das Aktsubjekt adressierten Redeform Warum und Weil, ist etwas zu allen Arten von Akten allgemein Gehöriges.<sup>113</sup>

Wird ein Wahrnehmungsakt vollzogen, so handelt es sich auch dabei um Motivationszusammenhänge, weil dies ein intentionaler Akt ist, der eine Erfahrbarkeit voraussetzt, und eine solche „E Erfahrbarkeit besagt nie eine leere logische Möglichkeit, sondern eine im Erfahrungszusammenhange motivierte. Dieser selbst ist durch und durch ein Zusammenhang der ‚Motivation‘, immer neue Motivationen aufnehmend und schon gebildete umbildend.“<sup>114</sup> Dasselbe gilt für die Urteilsakte: „Ich erteile dem Schlußsatz meine Thesis, weil ich so und so in den Prämissen geurteilt, ihnen meine Thesis gegeben habe.“<sup>115</sup> Man könnte dasselbe im Bezug auf alle Akte des Ich feststellen, aber es bleibt die Frage bestehen: Was setzt die Erweiterung des Motivations-Begriffs auf alle Arten von Akten voraus? Welches ist die Bedingung einer solchen Erweiterung, die der intuitiven Bedeutung des Terminus „Motivation“ zu widersprechen scheint? Eine zentrale Antwort auf diese Fragen findet sich in der folgenden Passage aus den Ethik-Vorlesungen der 20er Jahre:

Ein Geistiges in dieser Art auf seinen ‚Ursprung‘ zurückführen, es im Zusammenhang der Motivation durch Auseinanderlegung der wirklich maßgebenden Motivationen erklären, das heißt, das geistige Werden ‚verständlich‘ machen, und ebenso schließlich das Gewordene selbst mit dem es konstituierenden geistigen Gehalt. Verständlich! Das hat hier die eigentliche und spezifische Bedeutung. Hier ist jeder Schritt von Einsicht begleitet. [...] Hier rekurren wir nicht auf eine ichfremde, in ihrem An-sich-Sein mechanisch abrollende Natur und ihre ‚Naturgesetze‘.<sup>116</sup>

Die Motivation ist nun die Gesetzlichkeit des ganzen Reiches des Geistes, weil die Geistigkeit der Bereich der Verständlichkeit ist: Jeder Akt kann in Bezug auf seinen Sinn befragt und die Sinnzusammenhänge als motivationale bezeichnet werden, weil sie eine *Weil-Ordnung* darstellen, in der von induktiven Naturgesetzen keine Rede ist.

Was bislang diskutiert wurde, stellt eine unentbehrliche Voraussetzung für die bereits angekündigte zweite wichtige Erweiterung des Husserlschen Begriffes der Motivation dar, eine Erweiterung, die ebenfalls Pfänders Überlegungen aus *Mo-*

<sup>113</sup> Hua 37, 81.

<sup>114</sup> Hua 3/1, 101.

<sup>115</sup> Hua 4, 221.

<sup>116</sup> Hua 37, 107.

*tive und Motivation* entgegensteht; denn Pfänder bezeichnet mit Motivation lediglich das eigentümliche Verhältnis zwischen einem fordernden Willensgrund und dem darauf gestützten Willensakt, d.h. nur die eigentlich aktive Stufe des Ich-Lebens. Husserl dagegen, ohne dabei den wesentlichen Unterschied zwischen der aktiven/willkürlichen und der passiven/unwillkürlichen Dimension der Subjektivität zu nivellieren, spricht von zwei Grundmodi, die beide zum Motivationsbereich gehören: „Überall in der geistigen Sphäre verflechten sich zweierlei Motivationen, die rationale und die irrationale, die Motivation der höheren, der aktiven Geistigkeit und die Motivation der niederen, der passiven oder affektiven Geistigkeit.“<sup>117</sup> Der erste Motivationsmodus entspricht dem, was man im eigentlichen Sinn mit diesem Terminus bezeichnet, was Husserl auch als Vernunftmotivation oder aktive Motivation bezeichnet. Zu diesem Bereich gehören alle Motivationen der höheren Geistigkeit, des personalen Lebens, d.h. die Motivationen, die mit einer aktiven Beteiligung des Ich zu tun haben. „Das Warum, die *causa*, kann eine *ratio* im prägnanten Sinne sein. Wir könnten zunächst also ‚rationale Motivation‘ jede solche nennen, die eben eine solche *ratio* hat.“<sup>118</sup> Die aktiven Motivationen fußen auf Willensentschlüssen, Urteilen, „kurzum: die Motivation von Stellungnahmen durch Stellungnahmen“<sup>119</sup>. Die Vernunftmotivationen betreffen die eigentlich geistige Dimension des Ich, und zwar jene Stufe seines Lebens, die mit Freiheit, Vernunft, Selbstbewusstsein und Verantwortung zu tun hat; insofern ist eine Motivation dann rational, „wenn auf die Frage ‚Warum tust du das?‘ geantwortet wird mit der Angabe eines leitenden Zweckes, und schließlich selbst beim Endzweck auf die Frage nach dem Warum geantwortet wird: Weil ich es für in sich wertvoll halte“<sup>120</sup>. Offensichtlich ist der Bereich der aktiven Motivation so weit, dass man von ihm in verschiedenen Bedeutungen reden kann: Existieren etwa „absolute Motivationen“, wenn man z.B. sagt: „etwas gefällt mir an sich, um seiner selbst willen“ u. dgl., gleichgültig, ob innerhalb der Motivationen Vernunft waltet oder nicht“<sup>121</sup>, oder Beispiele von „relativer Vernunft“<sup>122</sup> wie im Falle, dass ich „die Intentionen erfülle, die mir durch meine Voraussetzungen vorgezeichnet sind. Aber ich kann übersehen haben, dass eine meiner Voraussetzungen nicht stimmte. Vielleicht folge ich da einer blinden Tendenz. Ich glaubte mich zu erinnern, dass der Satz bewiesen sei; die Tendenz

<sup>117</sup> Hua 37, 107f. Hierzu betont Staiti: „Der Unterschied zwischen dem höheren Geistigen (dem Personalen), und dem niederen, bloß Seelischen, hat also durchaus sein Recht, muss aber nicht im Hinblick auf die Beziehung zur induktiven Naturkausalität bestimmt werden, sondern in Bezug auf die zwei Grundmodi, welche die Einteilung des Motivationsreichs in sich bestimmen.“ (Staiti, Andrea: *Geistigkeit, Leben und geschichtliche Welt in der Transzendentalphänomenologie Husserls*, Würzburg 2010, 124).

<sup>118</sup> Hua 37, 82.

<sup>119</sup> Hua 4, 220.

<sup>120</sup> Hua 37, 108.

<sup>121</sup> Hua 4, 220.

<sup>122</sup> Vgl. Hua 4, 221.

ist keine völlig blinde, sofern die Erinnerung ihre Vernunft hat.<sup>123</sup> Was eine Motivation rational oder aktiv macht, besteht nicht in der absoluten Folgerichtigkeit der Kette der Motive, sondern in der aktiven und freien Ichbeteiligung, in der Aktivität der Stellungnahme oder, wie Pfänder es formuliert, im „geistigen Schlag“, den das Ich-Zentrum ausführt. Wie bereits erwähnt, ist die Motivations-sphäre Husserl zufolge jedoch umfassender, weil sie nicht nur die aktive Stufe der Geistigkeit, sondern auch „das ichlose Reich der Passivität“<sup>124</sup> einbezieht. Daher stellt Husserl fest:

Wir haben passive Motivation und aktive Motivation, die eine findet statt unwillkürlich, ohne jede Aktivität der Stellungnahme, die andere ist aktiv. Die eine ist seelisch, unterpersonal, sie schafft den Untergrund des personalen Ich, sie wirkt in dem Aufbau aller Apperzeptionen, und damit ist das Konstitution der Umwelt als Gestaltungskraft, die ohne aktive Ichbeteiligung Gegenstände erscheinen lässt und Gegenstände, die schon aktive Bedeutung erhalten haben ohne Beteiligung des Ich (des *intellectus agens*), verschmilzt und zusammenbaut.<sup>125</sup>

Diese zwei Grundmodi der Motivation entsprechen den zwei unabtrennbaren Stufen der Geistigkeit, „die niedere Stufe, die des bloß Seelischen, und die höhere, die der Geistigkeit in einem ausgezeichneten Sinn. Die niedere Stufe ist die der reinen Passivität.“<sup>126</sup> Was meint Husserl mit einer solch niederen Stufe? Was ist der Sinn eines solchen „ohne aktive Ichbeteiligung vorlaufenden Untergrundes“<sup>127</sup>?

Zusammenfassend lassen sich zwei Bereiche von Bewusstseinsphänomenen benennen, die sich in diesem Untergrund befinden: das Feld der Triebe<sup>128</sup> und Gefühle sowie das der Assoziation. Der erste Aspekt des seelischen Untergrundes betrifft bei näherer Betrachtung das, was Pfänder als Streben im Gegensatz zum Willen im engeren Sinne bezeichnet. Wie bereits bei der Behandlung des Willens angemerkt wurde, unterscheidet Husserl deutlich die Willens- und die Trieb-sphäre. Die Unterscheidung erfolgt wieder zwischen den zwei Stufen der Geistigkeit: der höheren und eigentlich geistigen Stufe und dem Untergrund. Diese letzte Stufe erscheint passiv und periodisch im Leben des Ich und übt, wie Husserl es beschreibt, eine beständige Kraft aus: „Es regt sich ein sinnlicher Trieb, der Trieb etwa zu rauchen, ich greife zur Zigarre und zünde sie an, während meine Aufmerksamkeit, meine Ichtätigkeiten, ja mein bewußtes Affiziertsein ganz wo anders ist.“<sup>129</sup> Eine solch triebhafte Sphäre der Passivität ist jedenfalls von der Mo-

<sup>123</sup> Hua 4, 222.

<sup>124</sup> Hua 37, 111.

<sup>125</sup> Hua 37, 331.

<sup>126</sup> Hua 37, 110.

<sup>127</sup> Hua 37, 110.

<sup>128</sup> Für einen ausführlichen Gesamtüberblick über die Instinktivität bei Husserl vgl. Lee, Nam-In: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, Dordrecht/Boston/London 1994. Er beschäftigt sich dort besonders mit der Rolle der Instinkte in der Transzendentalphänomenologie der 30er Jahre.

<sup>129</sup> Hua 4, 338.

tivation der Geistesinheit zufolge umfasst: Ich bin nicht nur das Ich der Freitätigkeit, sondern ich „bin auch das Subjekt, das an den und den Sachen Gefallen zu haben pflegt, das und das habituell begehrt, wenn die Zeit kommt, zum Essen geht usw.: Subjekt gewisser Gefühle und Gefühlsgewohnheiten, Bekehrungsgewohnheiten, Willensgewohnheiten, bald passiv, sagte ich, bald aktiv.“<sup>130</sup> Anhand dieser Einheit versteht man, warum auch Triebe und Gefühle von der Verständlichkeit des Geistes durchdrungen werden, wie es übrigens unsere beständige Möglichkeit, Triebe und Gefühle zu hemmen oder zu begreifen, zeigt. Ein Trieb oder ein Gefühl „ist im dunklen Untergrunde motiviert, hat seine ‚seelischen Gründe‘, nach denen man fragen kann: Wie komme ich darauf, was hat mich dazu gebracht? Dass man so fragen kann, charakterisiert alle Motivation überhaupt.“<sup>131</sup> Die motivationalen Sinnzusammenhänge durchdringen damit auch diejenige Stufe, die Pfänder „Seelenleib“ nennt und die er vom Motivationsbereich ausschließt.<sup>132</sup>

Sodann begegnet man auf der zweiten, sogenannten niederen Stufe der reinen Passivität dem Phänomen der Assoziation. Mit Assoziation bezeichnet Husserl „eine zum Bewusstsein überhaupt beständig gehörende Form und Gesetzmäßigkeit der immanenten Genesis, nicht aber, wie die Psychologen, eine Form objektiver, psychophysischer Kausalität“<sup>133</sup>, sondern ein „Verbindungscharakter“<sup>134</sup>, der die Bedingung der zeitlichen Kontinuität unserer Erfahrung bildet. Ohne Assoziation könnte von Erfahrung nicht die Rede sein, weil die Erfahrung aus Sinnzusammenhängen und Zeitzusammenhängen besteht. Erinnerungen, Reproduktionen, Erwartungen und Apperzeptionen sind Phänomene der Assoziation, d.h. der „notwendige[n] Gesetzmäßigkeit, ohne die eine Subjektivität nicht sein könnte“<sup>135</sup>. Unser Alltag ist beständig von Assoziationen begleitet, die zum passiven Untergrund gehören, weil sie unbemerkt und ohne Ich-Beteiligungen ablaufen: „Während eines Gesprächs fällt uns etwa eine herrliche Seelandschaft ein. Reflektieren wir darüber, wie es dazu gekommen ist, so finden wir etwa, dass unmittelbar eine Gesprächswendung uns an eine ähnliche erinnert, die letzten Sommer an dem See in einer Gesellschaft geäußert worden war.“<sup>136</sup>

Von Pfänders Standpunkt aus haben solche assoziativen Verbindungen nichts mit der Motivation zu tun, weil auf dieser passiv-ichlosen Stufe von einem „geistigen Schlag“ oder einem „geistigen Hinhören auf Forderung“ gar keine Rede

<sup>130</sup> Hua 4, 256.

<sup>131</sup> Hua 4, 222.

<sup>132</sup> Hierzu betont Mensch: „This does not just mean that reason is ‚a transformation of the original instincts‘. It signifies as well that developing from a basis of ‚unconscious‘ instinctual drives, reason ultimately becomes such as to comprehend these.“ (Mensch, James: *Instincts – A Husserlian Account*, in: *Husserl Studies* 3 (2005), 226)

<sup>133</sup> Hua 11, 117.

<sup>134</sup> Hua 11, 118.

<sup>135</sup> Hua 11, 118.

<sup>136</sup> Hua 11, 122.

sein kann: Eine assoziative Verbindung wie die der Seelandschaft – um es mit einem Pfänderschen Ausdruck zu bezeichnen – „*widerfährt* dem Ich, sie *berührt* oder *ergreift* das Ich [...] wie einen Naturzwang“<sup>137</sup>. Dagegen nennt Husserl die Assoziation „eine andere Form der Motivation“<sup>138</sup>. Wehalb? Weil für Husserl die Motivation das Reich der Verständlichkeit und des Sinnes und das gesamte Bewusstseinsleben von verständlichen Verbindungen umfasst:

Dass a mich an b erinnert, die Ansichtskarte vom Berliner Dom an das Berliner Schloss, das ist nicht ein bloß mechanisches Aufspringen eines neuen erlebten Elements zum früheren, sondern das eine Element ist mit einer Intentionalität behaftet, die auf das andere hinweist, und ohne dergleichen verstanden wir kein Zeichen, kein Wort der Sprache usw. Ich sage, „verstanden wir gar nichts.“ Denn nur durch Bewusstsein gibt es etwas zu verstehen.<sup>139</sup>

Von Husserls Standpunkt könnte man nun der Pfänderschen Position den „Grundfehler“ des psychologistischen Naturalismus unterstellen, d.h.,

dass er die Passivität der Assoziation und des ganzen, ohne Ichaktivität verlaufenden Seelenlebens mit der Passivität des physischen Naturverlaufs auf dieselbe Stufe setze und Assoziationsgesetze also auf gleiche Stufe mit dem Gravitationsgesetz und sonstigen physischen Naturgesetzen. Denn Assoziation ist ein Titel für eine Art der Motivation, nämlich der passiven. Aber passive Motivation ist, wie alle geistige Kausalität [...] eine Sphäre der Verständlichkeit.<sup>140</sup>

Wie Husserl besonders in den *Ideen II* zeigt, bietet in der Tat unsere Erfahrung „das unendliche Feld von Motivationen“<sup>141</sup>, welches die „Motivationsgeflechte“<sup>142</sup> bildet: Die Assoziationen „verlaufen [...] unbemerkt“<sup>143</sup>, aber sie stellen Motivationszusammenhänge dar, d.h. Sinnzusammenhänge, die beständig mit den aktiven Motivationen verflochten sind: „Allerdings verflucht sich die eine und andere Motivationsart, die ‚Kausalität‘ in den Untergründen der Assoziation und Apperzeption und die ‚Kausalität‘ der Vernunft, die passive und aktive oder frei. Die freie ist rein und völlig frei, wo die Passivität nur ihre Rolle spielt für die Herbeischaffung des Urmaterials.“<sup>144</sup> Eine weitere Implikation des Husserlschen

<sup>137</sup> Pfänder, *Motive und Motivation*, 146.

<sup>138</sup> Hua 37, 180.

<sup>139</sup> Hua 37, 180.

<sup>140</sup> Hua 37, 333.

<sup>141</sup> Hua 4, 224.

<sup>142</sup> Hua 4, 224.

<sup>143</sup> Hua 11, 122.

<sup>144</sup> Hua 4, 224. Hierzu stellt Holenstein fest: „Die Assoziationen sind gleichsam sachlich sich herstellende Verbindungen, versehen mit dem Eindruck ‚das macht sich von selbst‘. Das Ich ist bei ihnen nur in einer sekundären Weise frei. Es hat jederzeit die Möglichkeit, sie aktiv nachzuvollziehen, nicht jedoch die Freiheit, sie ursprünglich in Gang zu setzen. [...] Sind die Motive der Assoziation einmal aufgedeckt, so zeigt sich auch ihre Forderung als eine Vernunftmotivation.“ (Holenstein, Elmar: *Phänomenologie der Assoziation*, Den Haag 1972, 189f.)

Motivationsbegriffs betrifft das, was er „sekundäre Passivität“ nennt; in diesem Kontext bemerkt er, „dass jeder Ichakt [...] in das ichlose Reich der Passivität versinkt und dort, inaktiv geworden, passive Motivationskraft übt, sich passiv mit anderem verflücht, so dass wir zu scheiden haben zwischen primärer und sekundärer Passivität, wobei die Letztere aus Aktivität herkommt und natürlich dieses intentionale Gepräge auch behält“<sup>145</sup>. Dies führt auf die „Grundgesetzlichkeit der Konstitution des ursprünglichen Zeitbewusstseins“<sup>146</sup> zurück, nach der „jede urimpressionale auftretende Jetztphase in Wesensnotwendigkeit sich retentional modifiziert“<sup>147</sup>. Von solchen Grundgesetzlichkeiten war bereits im Zusammenhang der willentlichen Selbstbestimmung die Rede: Willensstellungen bilden bleibende Dispositionen in der Persönlichkeit, nicht weil das willentliche Fiat jederzeit unaufhörlich erneuert wird, sondern weil „das personale Ich [...] ständig in einer universalen ‚Setzung‘ – weitester Willensmodus – (ist), in der alles, was ihm gilt und galt in allem intentionalen Wandel, doch gilt, ihm Geltendes ist, stand gehalten, behalten“<sup>148</sup>. Alles, was erlebt wurde, neigt dazu, zu verbleiben, wenn auch im „Reich der scheinbar zu nichts gewordenen Vergessenheiten“<sup>149</sup>, das das Ich weiter motiviert. „Alles Sedimentierte ist noch ‚lebendig“<sup>150</sup> und kann auf seine Motivationszusammenhänge hin befragt und begriffen werden. Die sekundäre Passivität macht die Motivationsgesetzlichkeit mit, weil sie sich durch eine innere Verständlichkeit auszeichnet und mit der Möglichkeit der Weckung verbunden ist: „Die ‚Motive‘ sind oft tief verborgen, aber durch ‚Psychoanalyse‘ zutage zu fördern. Ein Gedanke ‚erinnert‘ mich an andere Gedanken, ruft ein vergangenes Erlebnis in die Erinnerung zurück usw.“<sup>151</sup> Wie bereits angedeutet, erkennt Pfänder auch das Vorkommen jener Mo-

<sup>145</sup> Hua 37, 111.

<sup>146</sup> Hua 11, 72.

<sup>147</sup> Hua 11, 72.

<sup>148</sup> Hua 34, 473.

<sup>149</sup> Hua 11, 78. Dazu bemerkt Husserl in seinen Analysen zur Passiven Synthesis: „Ich brauche nicht zu sagen, dass diesen ganzen Betrachtungen [...] auch ein berühmter Titel gegeben werden kann, der des ‚Unbewußten‘. Es handelt sich also um eine Phänomenologie dieses sogenannten Unbewußten.“ (Hua 11, 154) Dabei ist allerdings zu bemerken, dass Husserl den Terminus ‚unbewusst‘ vielmehr in seiner ursprünglichen Bedeutung als in der der Psychoanalyse versteht: Für Husserl ist „unbewusst [...] die sedimentierte Aktivität und ihr ständiges Mitfungieren in den Weckungen, in der ständigen Assoziation, und damit innig zusammengehörig die ständige und ständig sich wandelnde Habitualität“ (Hua 34, 472). Zur ausführlichen Gegenüberstellung der Husserlschen Phänomenologie mit der Psychoanalyse vgl. etwa: Bernet, Rudolf: *Unconscious consciousness in Husserl and Freud*, in: *Phenomenology and the Cognitive Sciences*, 1/3, Dordrecht 2002, 327-351. Außerdem: Bernet, Rudolf: *Le freudisme de Husserl: une phénoménologie de la pulsion et des émotions*, in: Benoist, Jocelyn (Hrsg.): *Husserl (Les cahiers d’histoire de la philosophie)*, Paris 2008, 125-147. Sowie: Ni, Liangkang: *Urbewußtsein und Unbewußtsein in Husserls Zeitverständnis*, in: *Husserl Studies* 21/1 (2005), 17-33.

<sup>150</sup> Hua 34, 472.

<sup>151</sup> Hua 4, 222.

tive an, die er die „unbewussten‘ Motive des Wollens“<sup>152</sup> nennt, d.h. verborgene Motive, die unsere Handlungen bewegen; allerdings schreibt er ihnen den Titel „Motiv“ nur dann zu, wenn sie eine eigentliche Willensentscheidung stützen. Im Unterschied dazu bezeichnet Husserl als „verborgene Motive“ solche, die in der Passivität versinken und unbemerkt bleiben, aber die freilich eine passive Motivationskraft auf das aktive Ich ausüben.

### *Schlussbemerkung*

Die Phänomenologie des Wollens stellt den bevorzugten Weg dar, um die Vorurteile und Widersprüchlichkeiten jeder physiologischen Psychologie oder jedes psychologistischen Naturalismus zu enthüllen: Der Wille verkörpert den höchsten Ausdruck des Geistes, d.h. seiner Freitätigkeit, seiner Unreduzierbarkeit auf naturkausale Mechanismen. Die Fähigkeit der Selbstbestimmung, die den Willen auszeichnet, durchbricht den Determinismus der Natur und eröffnet den ethischen Horizont des Ich-Lebens und damit die Möglichkeit, nicht nur praktische Zwecke, sondern auch ideale Ziele zu erreichen. Der Wille eröffnet somit einen Horizont der praktischen Verwirklichung der Werte und der Möglichkeit, das eigene Leben und die eigene Persönlichkeit zu prägen. Pfänder und Husserl erkennen beide die Eigentümlichkeit der Willenssphäre und erforschen phänomenologisch ihre Grundzüge. Beide heben zudem den initiierenden Charakter des Willens und besonders der Willensentscheidung hervor, der gegenüber der triebhaften Sphäre der Strebungen und Tendenzen etwas völlig Neues darstellt. Pfänders Untersuchung führt dennoch auf folgende Fragen: Muss die Unterscheidung zwischen der passiven und der aktiven Stufe des Ich-Lebens unbedingt auf der Anerkennung zweier verschiedener Kausalordnungen beruhen, d.h. einerseits auf der Motivationskausalität, andererseits auf einer Naturgesetzlichkeit? Pfänder kommt zu diesem Ergebnis, indem er die übliche Bedeutung des Terminus „Motivation“ bewahrt, ihn ausschließlich für die eigentlichen Willensentscheidungen verwendet und das Sich-Auswirken der Strebungen mit Naturzwängen gleichsetzt. Dieses dualistische Resultat wird durch die Unterscheidung der zwei „Partien der Seele“<sup>153</sup> verdeutlicht, durch den „Seelengeist“ und den „Seelenleib“.

Den Werken Husserls ist eine neue Auffassung zu entnehmen: Ohne die wesentlichen Abweichungen zwischen der Willenssphäre und der passiven Sphäre, den Strebungen, Trieben, Gefühlen, Wünschen, die diese umfasst, schmälern zu wollen, versteht er diese nicht als zwei verschiedenen Kausalitäten unterworfenen Welten, sondern erkennt in ihnen dieselbe Motivationsgesetzlichkeit, d.h. die „Grundgesetzlichkeit des geistigen Lebens“. Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Stufen besteht im Modus der Motivation, die einerseits irrational, passiv

<sup>152</sup> Vgl. Pfänder, *Motive und Motivation*, 152.

<sup>153</sup> Vgl. Pfänder, *Motive und Motivation*, 146.

und ichlos, andererseits aktiv, rational und frei ist. Was sie aber vereint, ist die wesentliche Verständlichkeit, welche die geistige Sphäre kennzeichnet: „Natur ist das Reich der Unverständlichkeit. Das Reich des Geistes aber ist das der Motivation. Motivation aber steht unter Motivationsgesetzen, und all solche Gesetze sind durch und durch verständlich.“<sup>154</sup> Die geistige Subjektivität ist bei Husserl somit von einer wesentlichen Einheit gekennzeichnet, die nicht die höhere rationale Stufe zur niederen herabsetzt, sondern dagegen die Eigentümlichkeit des Geistes emporhebt, weil die motivationalen Sinnesverbindungen alle Dimensionen der Seele umfassen, wie Husserl im Folgenden betont:

Dieses spezifisch geistige Ich, das Subjekt der Geistesakte, die Persönlichkeit, findet sich abhängig von einem dunklen Untergrunde von Charakteranlagen, ursprünglichen und verborgenen Dispositionen, andererseits abhängig von der Natur. [...] Die letztere hat auch ihre Regeln, und zwar ihre Verstandesregeln der Einstimmigkeit und Unstimmigkeit, es ist eine Schicht verborgener Vernunft, zunächst jedenfalls soweit Konstitution von Natur reicht: da doch alle komplizierten Verhältnisse des Wenn-So, alle Kausalitäten zu Leitfäden von theoretischen, also geistigen Explikationen werden können.<sup>155</sup>

Dieser Kontinuität zufolge kann man mit Husserl geradezu behaupten: „Die passive Motivation ist der Mutterboden der Vernunft.“<sup>156</sup>

### Literatur

- Bernet, Rudolf: *Unconscious consciousness in Husserl and Freud*, in: *Phenomenology and the Cognitive Sciences*, 1/3, Dordrecht 2002, 327-351.
- Bernet, Rudolf: *Zur Phänomenologie von Trieb und Lust bei Husserl*, in: Lohmar, Dieter; Fonfara, Dirk (Hrsg.): *Interdisziplinäre Perspektiven der Phänomenologie. Neue Felder der Kooperation: Cognitive Science, Neurowissenschaften, Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft und Religionswissenschaft*, Dordrecht 2006, 38-53.
- Bernet, Rudolf: *Le freudisme de Husserl: Une phénoménologie de la pulsion et des émotions*, in: Benoist, Jocelyn (Hrsg.): *Husserl (Les cahiers d'histoire de la philosophie)*, Paris 2008, 125-147.

<sup>154</sup> Hua 37, 107.

<sup>155</sup> Hua 4, 276. Auch wenn das hier nicht weiter vertieft werden kann, muss grundsätzlich gefragt werden: Auf welchem Weg gelangt Husserl zu einer einheitlichen, nicht-dualistischen Auffassung von Subjektivität? Ohne Zweifel ist es der Weg der phänomenologischen Reduktion: Husserl hat durch sie eine Einsicht in die allumfassende Einheit des geistigen Lebens gewonnen. Die Subjektivität erweist sich dabei als ein geschlossenes Reich, dessen Unterschicht immer noch als ein rein geistiger betrachtet wird. Diese Geschlossenheit ist die Bedingung für eine einheitliche Motivationslehre. Hierzu vgl. Spiegelberg, Herbert: *Epoché und Reduktion bei Husserl und Pfänder*, in: Spiegelberg, Herbert; Avé-Lallement, Eberhard (Hrsg.): *Pfänder-Studien*, The Hague/Boston/London 1982.

<sup>156</sup> Hua 37, 332.

- Geiger, Moritz: *Fragment über den Begriff des Unbewussten und die psychische Realität*, Halle 1930.
- Holenstein, Elmar: *Phänomenologie der Assoziation*, Den Haag 1972.
- Lee, Nam-In: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, Dordrecht/Boston/London 1994.
- Lotz, Christian: *Action: Phenomenology of Wishing and Willing in Husserl and Heidegger*, in: *Husserl Studies* 22 (2006) 121-135.
- Mertens, Karl: *Husserl's phenomenology of will in his reflections on ethics*, in: Depraz, Natalie; Zahavi, Dan (Hrsg.): *Alterity and facticity. New perspectives on Husserl*, Dordrecht 1998, 121-138.
- Mensch, James: *Instincts – A Husserlian Account*, in: *Husserl Studies* 3 (2005), 219-237.
- Ni, Liangkang: *Urbewußtsein und Unbewußtsein in Husserls Zeitverständnis*, in: *Husserl Studies* 21/1 (2005), 17-33.
- Pfänder, Alexander: *Das Bewusstsein des Wollens*, in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 17, 1898.
- Pfänder, Alexander: *Die Seele des Menschen. Versuch einer verstehenden Psychologie*, Halle 1933.
- Pfänder, Alexander: *Einführung in die Psychologie*, Leipzig 1904.
- Pfänder, Alexander: *Motive und Motivation*, in: *Phänomenologie des Wollens. Motive und Motivation*, München 1963.
- Pfänder, Alexander: *Phänomenologie des Wollens. Eine psychologische Analyse*, Leipzig 1900.
- Reiner, Hans: *Freiheit, Wollen und Aktivität*, Halle 1927.
- Ricoeur, Paul: *Phénoménologie du vouloir et approche par le langage ordinaire*, in: Spiegelberg, Herbert; Avé-Lallement, Eberhard (Hrsg.): *Pfänder-Studien*, The Hague/Boston/London 1982, 79-96.
- Schuhmann, Karl: *Bewusstseinsforschung und Bewusstsein in Pfänders ‚Phänomenologie des Wollens‘*, in: Spiegelberg, Herbert; Avé-Lallement, Eberhard (Hrsg.): *Pfänder-Studien*, The Hague/Boston/London 1982, 155-180.
- Schuhmann, Karl: *Bewusstseinsinhalte. Die Frühphänomenologie Alexander Pfänders*, in: Leijenhorst, Cees; Steenbakkens, Piet (Hrsg.): *Karl Schuhmann. Selected papers on phenomenology*, Dordrecht 2004, 219-238.
- Schuhmann, Karl: *Die Dialektik der Phänomenologie I. Husserl über Pfänder*, Den Haag 1973.
- Spiegelberg, Herbert: *Alexanders Pfänders Phänomenologie*, Den Haag 1963.
- Spiegelberg, Herbert: *Epoché und Reduktion bei Husserl und Pfänder*, in: Spiegelberg, Herbert; Avé-Lallement Eberhard (Hrsg.): *Pfänder Studien*, The Hague/Boston/London 1982, 3-34.
- Spiegelberg, Herbert: *The phenomenological Movement*, The Hague 1960.
- Staiti, Andrea: *Geistigkeit, Leben und geschichtliche Welt in der Transzendentalphänomenologie Husserls*, Würzburg 2010.

- 
- Stein, Edith: *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaft*, Tübingen 1970.
- Vongehr, Thomas: *Husserl über Gemüt und Gefühl in den Studien zur Struktur des Bewusstseins*, in: Centi, Beatrice; Gigliotti, Gianna (Hrsg.): *Fenomenologia della ragion pratica. L'etica di Edmund Husserl*, Napoli 2004, 227-253.